

Messner, Johannes, *Kulturethik mit Grundlegung durch Prinzipienethik und Persönlichkeitsethik*. 1954. 681 Seiten, geb. 32.— DM.

Messner, Johannes, *Ethik*. Kompendium der Gesamthetik. 1955. 532 Seiten, geb. 16.— DM. Beide Werke im Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien-München.

Der Verfasser veröffentlichte 1950 unter dem Titel „Naturrecht“ ein Handbuch der Gesellschafts-, Staats- und Wirtschaftsethik, das heute vergriffen ist. Eine Neuauflage wird vorbereitet. Inzwischen führte Messner das begonnene Werk fort mit der „Kulturethik“ und schrieb auch eine Zusammenfassung beider Werke in dem oben genannten „Kompendium der Gesamthetik“. Darin kehrt die Gliederung des „Naturrechtes“ und der „Kulturethik“ wieder. Aus dem zuletzt genannten Werke stammt die Benennung der ersten drei Abschnitte des „Kompendiums“: Prinzipienlehre, Persönlichkeitsethik, Kulturethik. Der vierte Abschnitt behandelt die Rechtsethik, und dann folgen entsprechend der Gliederung des „Naturrechtes“: Gesellschaftsethik, Staatsethik, Wirtschaftsethik. Da sich also die erste Hälfte des „Kompendiums“ thematisch mit dem „Naturrecht“ deckt, dessen angekündigte Neuauflage in dieser Zeitschrift eigens besprochen werden wird, und da die zweite Hälfte des „Kompendiums“ nur eine Zusammenfassung der „Kulturethik“ bietet, soll zunächst auf dieses

Werk hier eingegangen werden. Der Verfasser selber verweist ja im Vorwort des „Kompendiums“ auf die ausführlichere Behandlung des Stoffes in seinem „Naturrecht“ und in der „Kulturethik“.

Nachdem Max Scheler die theoretische Undurchführbarkeit einer rein formalistischen Ethik überzeugend dargetan und seitdem man mehr und mehr auch eine bloße materiale Gesinnungsethik, für die Nicolai Hartmanns bekanntestes Werk ein großartiges Beispiel bietet, als ungenügend und ergänzungsbedürftig erkannt hat, ist bei den philosophisch Interessierten das Verständnis für die Aufgaben einer Güterethik gewachsen, wie sie die griechisch-römischen und die christlichen Philosophen seit je in Verbindung mit der Gesinnungsethik gepflegt haben. In Messners Werken liegt das Schwergewicht auf der Güterethik.

Sie wollen von der christlichen Offenbarung als Grundlage und Erkenntnisquelle absehen, also nicht Theologie, sondern Philosophie sein. Dabei ist sich der Verfasser, wie er besonders in der „Kulturethik“ mehrmals betont, wohl bewußt, daß die von ihm vertretenen Zielsetzungen ihre faktische Geltung der jahrhundertelangen Einwirkung christlicher Ideen und Motivationskräfte zu danken haben. Aber grundsätzlich sind jene Zielsetzungen nach Messner ohne Erkenntnishilfe der christlichen Offenbarung ausnahmslos in den leiblichen und geistigen Anlagen der Menschennatur zu begründen, für deren variable Ausgestaltung ein großer Spielraum zugestanden wird, aber immer unter dem Vorbehalt einer konstanten Grundstruktur, die es immer besser zu erkennen gilt. Denn, so sagt Messner an anderer Stelle einmal, „in seinen Trieben findet der Mensch... die wesenhaften Triebzwecke vorgezeichnet sowie die Hinordnung der Triebe und Zwecke aufeinander, die Zweckordnung. Die ‚Naturrichtigkeit‘ wäre damit als Triebrichtigkeit und im Bereich des Naturrechts unmittelbar als ‚Sachrichtigkeit‘ zu erweisen, als die von jenen Zwecken und ihrer Zweckordnung geforderte Ordnung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens“ (Hochland, August 1950). Es wird kritische Leser geben, die sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß der Verfasser in diesem Punkte einen Erkenntnisoptimismus vertritt, dem eine Dämpfung durch die sehr ernst zu nehmende theologische Lehre von der moralischen Notwendigkeit der Offenbarung als Erkenntnisquelle wohl zu wünschen wäre. Ist es doch in manchen kulturethischen Fragen erfahrungsgemäß überaus schwer, wenn nicht unmöglich, nicht christlich-gläubigen Denkern und Kulturpolitikern jene Zielsetzung als allein „sachrichtig“ und dar-

um sittlich geboten aufzuzeigen, die Messner — durchaus mit unserer Zustimmung — vertritt.

Zu leichthin wird der Verfasser auch mit dem Problem des Kulturverfalls, des Wachstums und Sterbens der Kulturen fertig. Zwar sagt er mit vollem Recht, „daß vom Herrn der Geschichte nicht nach Kulturleistungen gerechnet wird, sondern nach dem Willen und dem Bemühen zur bestmöglichen Erfüllung der jeweiligen Kulturaufgaben. Diese Kulturaufgaben sind ganz verschiedener Art, je nachdem der Weg der jeweiligen Kulturentwicklung durch die Niederungen einer Krise oder über die Höhen einmaligen Wertwachstums führt“ (627 f.). Die ethische Höhe ist also nicht mit der kulturellen Höhe, z. B. mit dem Hochstand des wissenschaftlichen und künstlerischen Schaffens und Verstehens identisch. Das also weiß der Verfasser wohl. Aber dann verbietet sich auch der Schluß von der uns mit Gottes Gnade immer möglichen sittlichen Vervollkommnung, wenn wir nur wollen, auf eine immerwährende Möglichkeit zur Höherentwicklung unserer abendländischen Kultur, wenn wir nur wollen. Der Verfasser behauptet, „daß Kultur und Kulturentwicklung dem sittlich-schöpferischen Willen des Menschen gehorchen, falls er nur will“ (616). Dagegen ist zu bedenken: Hochblüten der Kulturen werden verursacht und geformt durch schöpferische Genies, zwar nicht allein durch sie, sondern auch durch die anonymen Gemütskräfte des „Volksgeistes“, durch viele mittlere intellektuelle und künstlerische Begabungen, die eine breite tragende, aufnehmende und mitgestaltende Schicht im Kulturleben der Nationen und Kulturkreise bilden müssen; denn ohne diesen Wurzelgrund und respondierenden Chor würden die aus der quasi-gnadenhaften künstlerischen und philosophischen Inspiration schaffenden Genies nicht sechzig- oder hundertfältige Frucht bringen. Ob aber beides da ist und zur rechten Zeit wiederkommt: ausreichend viele mittlere Begabungen und die wirklichen Genies wie Homer und Platon, Dante und Michelangelo, Mozart und Goethe — das ist unserem Willen, der hier nur Vorhandenes fördern, aber Nicht-Vorhandenes nicht willentlich hervorbringen kann, einfach entzogen und damit auch eine jederzeit mögliche kulturelle Niveauerhaltung oder gar Weiterentwicklung, falls der Mensch „nur will“. Die kulturphilosophischen und kultursoziologischen Fragen nach den geschichtlichen Bewegungsformen der verschiedenen kulturellen Sachgebiete, nach der Überlebensfähigkeit der Kultureinheiten über die Existenz der Generationsfolgen und Völkerverbindungen, die ihre Produzenten und ersten Träger waren, die Frage, in welchem

Maße mit dem biologischen Altern der Völker ein Altern, Erstarren, Nachlassen der Regenerationsfähigkeit der geistigen Kultur verbunden ist, diese Probleme sind mit einem Appell an das sittliche Wollen der Menschen nicht zu erledigen, im Grunde deshalb nicht, weil Heiligkeit und kulturschöpferische Genialität nicht identisch und nicht notwendig miteinander gegeben sind. Der Weg der Reue, auf den Messner im Schlußkapitel über die Hoffnung mit Schelers eindrucksvollen Worten die mit soziologischen Determinationstheorien sich entschuldigende Menschheit verweist, ist gewiß ein Weg zur Regeneration des „moralischen Gesamtdaseins“ der Gemeinschaften, wie Scheler ausdrücklich sagt. Aber diese moralische Erneuerung besagt mit Gewißheit nur eine neue Nähe zu Gott, zu dem die Menschen auch aus den Trümmern einer freventlich zerschlagenen sowie aus den erstarrten Formen einer altersschwach gewordenen Kultur immer noch den Heilsweg zu dem einen absolut Notwendigen finden können. Diesen Heilsweg gehen heißt für die Völker auch, das jeweils Mögliche an kultureller Wertverwirklichung erstreben. Ob aber zum jeweils Möglichen die Fortdauer und Höherentwicklung einer bestimmten Kultur gehört, das ist vom Wesen der Reue her nicht auszumachen.

Messners „Kulturethik“ behandelt eine Fülle von Grundsatzproblemen und aktuellen Fragen und hat in dieser Reichhaltigkeit wohl kaum ein Gegenstück in der zeitgenössischen katholischen Literatur des deutschen Sprachraumes. Die zahlreichen Literaturangaben bezeugen das Streben des Verfassers, in allen behandelten Fragen auf den neuesten Stand der Diskussion einzugehen. Dem Leser werden die Literaturangaben von besonderem Vorteil sein, wenn er darin nicht nur Bestätigung des von Messner Ausgeführten, sondern Anregung zum eigenen Durchdenken der Probleme sucht.

München

Nikolaus Monzel